

Quelle: Wiener Zeitung
Datum: 06.05.2011

WIENER ZEITUNG .at

Kampagnen in sozialen Netzen oft folgenlos

Facebook fehlt es noch an Durchschlagskraft. Macht entsteht im Schulterschluss mit konventionellen Medien.

Wien. Boykottaufrufe und Proteste stehen in den sozialen Netzen an der Tagesordnung. Vor allem bei kontroversiellen Themen entstehen oft binnen weniger Stunden Kampagnen mit zehntausenden Mitglieder. Aber wie durchschlagskräftig sind diese? Das haben die Autoren Harald Katzmaier und Harald Mahrer in ihrem neuen Buch "Die Formel der Macht" analysiert. Ihre These: Die neuen Social Media entwickeln zwar "ein enormes Mehr an Kommunikation und Partizipation", allerdings mangle es ihnen an einem Repräsentanten, der die Energie bündelt, beziehungsweise fehle ihnen der Anschluss an etablierte Organe der Machtausübung. Daher blieben Kampagnen, wie etwa der Plattform Facebook, oft ohne Ergebnis, meint Katzmaier.



Niki Lauda musste sich wegen Facebook entschuldigen.

Darüber hinaus sind die Buchautoren überzeugt, dass die Rolle der klassischen Medien für einen demokratiepolitischen Prozess und die Generierung von Meinung unabdingbar ist, wie sie bei einer Diskussion der Initiative Qualität im Journalismus (IQ) betonten. Im Sinne der Willens- und Meinungsbildung sei es "nicht gut, wenn sich alle nur noch über individuelle Channels informieren und alles zersplittert wird."

Diese Fragmentierung berge eine gefährliche Entwicklung, der man allenfalls durch einen Schulterschluss von traditionellen Medien und Social Media begegnen könne. An die Bedeutung der Kombination aus traditionellen Medien und neuen Netzwerken glaubte dabei auch Richard Grasl, Kaufmännischer Direktor des ORF. Als praktisches Beispiel nannte er die heftig kritisierten Aussagen von Niki Lauda über Alfons Haider, der mit einem Mann zur ORF-Show "Dancing Stars" angetreten war. Erst ein auf Facebook gestarteter Boykott-Aufruf gegen Laudas Airline Flyniki in Kombination mit der Berichterstattung darüber in Print, Funk und Fernsehen habe Lauda zum verbalen Zurückrudern bewegt.

Anders als die Buchautoren hält Grasl die Fragmentierung und die damit einhergehende Medienvielfalt nicht für "gefährlich sondern für wichtig". Um sich darin aber zu behaupten, müsse der ORF mit Qualität und Relevanz punkten, was Mittel für fundierte journalistische Arbeit voraussetze.